

deswegen muß deutlich sein, was *wir* zu verantworten haben.

Im übrigen weiß ich mich (und ich darf wohl sagen, wir alle, die wir mitgearbeitet haben) mit Herrn Dr. Ihlenfeld in einem einig, in der unbedingten Ehrfurcht vor dem, was Luther in seiner Übersetzung der christlichen Kirche Deutschlands gegeben hat. Nur das ist die Frage, welche Folgerungen sich aus dieser Ehrfurcht ergeben. Wir möchten, daß dieses große Erbe der Gemeinde von heute und morgen erhalten bleibt.

BUCHBESPRECHUNGEN

GERHARD KRAUSE: Studien zu Luthers Auslegung der Kleinen Propheten. Tübingen: J. C. B. Mohr 1962. IX, 417 S. gr. 8° = Beiträge zur historischen Theologie, hrsg. von Gerhard Ebeling, Bd. 33.

1928 vertrat Karl Bauer in seinem Buch über »Die Wittenberger Universitäts-theologie und die Anfänge der Deutschen Reformation« die These, Luther sei weder durch seinen Nominalismus noch durch die Anregungen, die er vom Humanismus bekam, zum Reformator geworden, »sondern durch seine neue Hermeneutik«. Das wesentlich Reformatorische seines theologischen Denkens sei eine neue und »andere Art, einen Zugang zu dem göttlichen Wort zu gewinnen«. Es lag nahe, diese These Bauers dort zu überprüfen und zu bewähren, wo diese andere Art des Zugangs zum Wort Gottes am deutlichsten zutage treten mußte: in Luthers Exegese der

biblischen Schriften. Diese Arbeit nahm zehn Jahre später Gerhard Ebeling in seiner großangelegten Untersuchung zu Luthers Hermeneutik »Evangelische Evangelienauslegung« in Angriff. Seit-her ist eine Reihe von Arbeiten aus dem Umkreis dieses Themas erschienen. Im Vorwort zur Neuausgabe seines Buches (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962) nennt Ebeling die Untersuchung K. s. als eine der wenigen, die diese Arbeit in selbständiger und förderlicher Weise aufgegriffen und fortgeführt haben.

K., heute Professor für praktische Theologie in Bonn, hatte seine Studien 1937 unter der Ägide Rudolf Hermanns begonnen. Durch Kriegs- und Nachkriegseinflüsse verzögerte sich die Fertigstellung seiner Arbeit um fast 25 Jahre. 1960 promovierte er mit ihr an der theologischen Fakultät der Universität Zürich. Diese lange Zeit kommt dem Buch insofern zugute, als es nicht nur die neuere Lutherforschung, sondern auch die theologische Arbeit am Alten Testament der letzten Jahrzehnte auf einer weiten Strecke ihres Weges begleitet, sie ständig im Auge hat und sich mit ihr weniger explizit als vielmehr stillschweigend auseinandersetzt. Das verleiht der Untersuchung eine wohl-tuende Ruhe fern von aller ephemerer Polemik und eine Reife des Urteils, dem man sich gern anvertraut, zumal die Ergebnisse auf dem Wege über minutiöse Einzeluntersuchungen gewonnen werden.

K. richtet sein Augenmerk auf Luthers Übersetzung und Auslegung der Kleinen Propheten und begrenzt so seine Quellen auf die Zeit von 1524 bis 1534. Diese historische Begrenzung trägt den Vorteil ein, Luthers Hermeneutik an Schriftauslegungen untersuchen zu kön-

nen, »die weniger von den vielfachen biographischen, textkritischen und theologiegeschichtlichen Problemen belastet sind, die sich dem Verständnis der Theologie und Hermeneutik des jungen Luther entgegenstellen« (S. 1).

Ein erster großer Hauptteil (»Die Übersetzung«, S. 7-125) untersucht die verschiedenen Stadien der Prophetenübersetzung Luthers. Mit philologischer Akribie werden Luthers Fortschritte zu einer immer besseren Übersetzung und einem genaueren Sacherfassen des Prophetentextes aufgezeigt. Zum Vergleich dient die 1527 vollendete Übersetzung der Kleinen Propheten durch die beiden Täufer Denk und Hätzer. Die in Täuferkreisen bis in die Gegenwart wiederholte Behauptung, Luthers Übersetzung sei von D. und H. abhängig, wird mit erschöpfender Argumentation zurückgewiesen und statt dessen ein dialektisches Verhältnis Luthers zur Denk-Hätzerschen Übersetzung konstatiert. Luther hat D.-H. selbstverständlich ausführlich zu Rate gezogen, sie jedoch völlig eigenständig benutzt. K. weist das eigenständige Urteil Luthers über D.-H. nicht nur dort nach, wo er anders übersetzt, sondern auch dort, wo er von ihnen gelernt hat und ihren Wortlaut teilweise übernimmt. Das geläufige Urteil über die Eigenart und Eigenständigkeit der Lutherschen Übersetzung, sie »verchristliche« den Text, wird von K. in dieser Pauschalität bestritten und genauer präzisiert. Die hermeneutische Einsicht, daß die Sache (res) des Textes oft die Übersetzung entscheidet, führt Luther zur theologischen Kritik. Zum rechten Sachverstand gehört für Luther ein »christlich/gelert/erfarn/geübet hertz« (S. 91). Das findet er bei den Täufern nicht. So bedingt ihre mangelnde geistliche Anfechtungserfahrung ihr falsches Text-

verständnis, obwohl sich - wie K. feststellt - keine nennenswerten christologischen Irrtümer in D.-H. finden. Hinter dem Bemühen um buchstabengetreue Übersetzung argwöhnt Luther bei den Täufern ein unangefochtenes, ungekreuzigtes, unmittelbares Verstehen, das weder die Wirklichkeit noch die res des Textes trifft (S. 91 f.). Gegenüber solchem rein philologischen Verfahren bemüht Luther sich durchgängig, in seiner Übersetzung andere alt- oder neutestamentliche Stellen mitanklingen zu lassen und so biblische Zusammenhänge und eine einheitliche Grundlinie der Schrift herauszuarbeiten. Im Zusammenhang damit zeigt sich die geniale Sprachbegabung Luthers in seinen intensiven Versuchen, die Eigenart der hebräischen Sprache aufzuspüren und den biblischen Wörtern ihren geistlichen Reichtum zurückzugewinnen, um den er sie in der Buchstabenübersetzung der Täufer gebracht sah. Hier wird deutlich, daß die Eigenart der Lutherschen Übersetzung, oft nur in Nuancen spürbar, in einer von der der Täufer prinzipiell unterschiedenen Grundanschauung verankert ist.

Diese Grundanschauung Luthers wird in dem zweiten Teil des Buches (»Die Auslegung«, S. 126-388) entfaltet. K. erörtert zunächst Luthers theologisch bedingtes Interesse an den heute so genannten Einleitungsfragen und hebt manche überraschende Entdeckung Luthers hervor. Daran schließt sich eine ausführliche Darstellung seiner hermeneutischen Grundanschauungen. Unter eingehender Befragung der vorlutherschen hermeneutischen Tradition von Origenes und Augustin an wird das Neue in der Hermeneutik Luthers herausgearbeitet. In diesem Abschnitt finden sich Kabinettsstücke historischer Ak-

kuratesse, deren Wert für die Lutherforschung außer Frage steht. Den Vf. leitet dabei die Voraussetzung, daß nur auf dem Wege des genauen Vergleichs mit der Tradition die neue und eigene Anschauung Luthers klar erkannt werden kann. Besonderes Interesse darf in diesem Kapitel der Abschnitt über die mittelalterliche Figuraldeutung und Luthers Kritik an ihr (S. 181-205) für sich beanspruchen - eine unausgesprochene Aufforderung an die heute viel geübte typologische Exegese, bei dem größten Lehrer des Alten Testaments in die Schule zu gehen. Luther weist das willkürliche Auswahlprinzip der Figuraldeutung zurück und dringt auf Gewißheit des Textverständnisses. Bei dem Versuch, die Texte »dem in der exegetischen Tradition üblichen, weithin mit dem Figura-Begriff legitimierten allegorischen Mißbrauch« zu entreißen, orientiert Luther die geforderte Eindeutigkeit und Gewißheit der Auslegung an einem neuen theologischen Wirklichkeitsverständnis. K. knüpft hier an die Ergebnisse des ersten Teiles an und expliziert sie näher. Luthers leitendes Auslegungsprinzip ist der *affectus*, d. h. das allen philologischen und historischen Bemühungen vorangehende Angangensein von der Sache des Textes. Das wird an weiteren hermeneutischen Begriffen der Tradition gezeigt (*Synechdoche*, *sententia generalis et specialis*, *verbum et res*, *scopus, loci obscuri*). Das Ergebnis dieser im einzelnen mit viel historischem Aufwand durchgeführten Untersuchung gipfelt in dem als Luthers Anschauung behaupteten Satz: »Theologie ist Hermeneutik« (S. 314).

Wer in der gegenwärtigen theologischen Debatte über die Probleme der Hermeneutik - zu Unrecht! - deren Er-

starren in unfruchtbarem Streit um methodologische Spezialfragen vermutet und nur unnützes Begriffsgeklapper zu hören meint, findet hier bei Luther ein geradezu überraschendes Interesse an den Methodenproblemen. Denn für Luther steht fest, daß sich in der Methode das Verständnis der Sache verrät. Und um die Sache geht es ihm allerdings. »Seine neue Hermeneutik ist die Anwendung seines neuen Verständnisses des Christusglaubens« (S. 335).

So steht im Mittelpunkt seiner Hermeneutik der Glaube, und zwar sein neues Verständnis des Glaubens. In allen Auseinandersetzungen mit der Tradition steht der Glaube selbst auf dem Spiel (S. 341). Das klar herausgearbeitet zu haben, ist das entscheidende Verdienst K. s.

Dem Lutherforscher bietet dieses Buch viel wertvolles Material aus der vor-reformatorischen Theologie. Wer es unmittelbar für die praktische Aufgabe der Predigt heranziehen will, wird zunächst enttäuscht sein. K. versteht sein Buch jedoch durchaus als »mittelbare Predigt-hilfe« (V). Wer die Lektüre des bisweilen stark mit lateinischen Zitaten durchsetzten Textes und die Mühe, sich an diffizilen historischen und philologischen Einzeluntersuchungen beteiligen zu lassen, nicht scheut, wird sich reich belohnt finden. Er wird unter den zahlreich beigebrachten Lutherworten manche Perle entdecken. Der Hauptgewinn scheint mir jedoch darin zu liegen, daß der Leser unmittelbar hineingenommen wird in den Duktus des theologischen Denkens Luthers und daß er an die entscheidenden Anstöße dieses Denkens herangeführt wird. So lehrt dieses Buch, mit Hilfe Luthers in eigener Verantwortung theologisch zu denken. Rolf Christiansen

WERNER GÖRNDT: Grundtvig als Kirchenliederdichter in lutherischer und oekumenischer Sicht. Kopenhagen: Tysk Bogimport A/S 1963. Brosch. 83 Seiten.

Superintendent i. R. Dr. theol. Werner Görndt, langjähriger Hauptpastor der deutschen Gemeinde zu Kopenhagen und Mitglied des Beirates der Luther-Gesellschaft, für die er sich zeit seiner kirchlichen Wirksamkeit immer mit ganzem Herzen eingesetzt hat, macht uns durch diese Schrift bekannt mit der geistlichen Dichtung dieses großen Dänen, der seit der deutschen Besetzung 1940 in seinem Vaterlande eine einzigartige Renaissance erlebt. Im ersten Teil seiner Arbeit führt er uns ein in das Verständnis Grundtvigs und seiner Kirchenliederdichtung. Im zweiten Teil bietet er seine eigenen Versuche der Eindeutschung der bekanntesten Lieder Grundtvigs dar. Zuerst schildert er in knapper, klarer und sehr aufschlußreicher Weise den theologischen Weg Grundtvigs und erörtert dessen oekumenische Bedeutung. Wer Grundtvig recht verstehen will, muß seine »unvergleichliche Entdeckung« (1825) begreifen. Bei ihr ging es nicht um nationale oder politische Beweggründe, wie manchmal fälschlicherweise geglaubt wurde. Vielmehr suchte Grundtvig eine »sturmfreie Standfeste« christlichen Glaubens und Lebens, nachdem ihm der biblische Kanon wegen seiner im Verhältnis zum Dasein der Kirche jüngeren Entstehungszeit hierfür fragwürdig geworden war. Den festen Grund des Glaubens meinte er in Jesu eigenem, Le-

ben wirkendem Wort an uns zu finden, das er in der Taufe, im Apostolischen Glaubensbekenntnis und im Hl. Abendmahl als gegeben erachtete. Einig mit Luther, der in seinen Schmalkaldischen Artikeln die Kirche als die Schar der Gläubigen begriff, die ihres Hirten Stimme vernehmen, unterschied er sich von ihm in der Frage, *wo* Jesu Stimme zu vernehmen sei. Während es für Luther vor allem um die Spannung »Sünde - Gnade« ging, legte Grundtvig das Hauptgewicht auf die Spannung »Tod - Leben«. Dänische Luther-Deutung wird immer etwas von dieser Akzentuierung lutherscher Gedanken in sich enthalten. Grundtvigs Theologie wirkte sich nun besonders durch seine sehr zahlreichen Lieder aus. Sie sind von der dänischen Christenheit im erstaunlichen Umfange angenommen worden und somit zum »Lied der Kirche« erhoben. Die Schwierigkeit ihrer Übersetzung liegt in ihrer eigenwilligen dichterischen Bildersprache. Görndt bemühte sich, Grundtvigs Kirchenlieder nach Ton und Inhalt möglichst getreu wiederzugeben. Die dankbare Annahme seiner Verdeutschungen durch die vielen deutschen Flüchtlinge in Dänemark nach dem Kriege und die Aufnahme seiner Übertragungen in das Gesangbuch der deutschen St.-Petri-Gemeinde zu Kopenhagen beweisen, daß Görndts Versuche sich in der Praxis kirchlichen Lebens bewährt haben. Seine Schrift ist allen zu empfehlen, die den bei uns leider noch zu unbekanntem großen Dänen kennenlernen und seiner Beziehung zu Luther nachgehen möchten.

H. St.